

NACHRICHTEN

Simon Meier in Schulkommission

BAAR red. Klaus Hengstler hat per 31. Juli den Rücktritt aus der Schulkommission mitgeteilt. Als Nachfolger hat der Gemeinderat **Simon Meier** für den Rest der Amtsdauer 2011 bis 2014 gewählt.

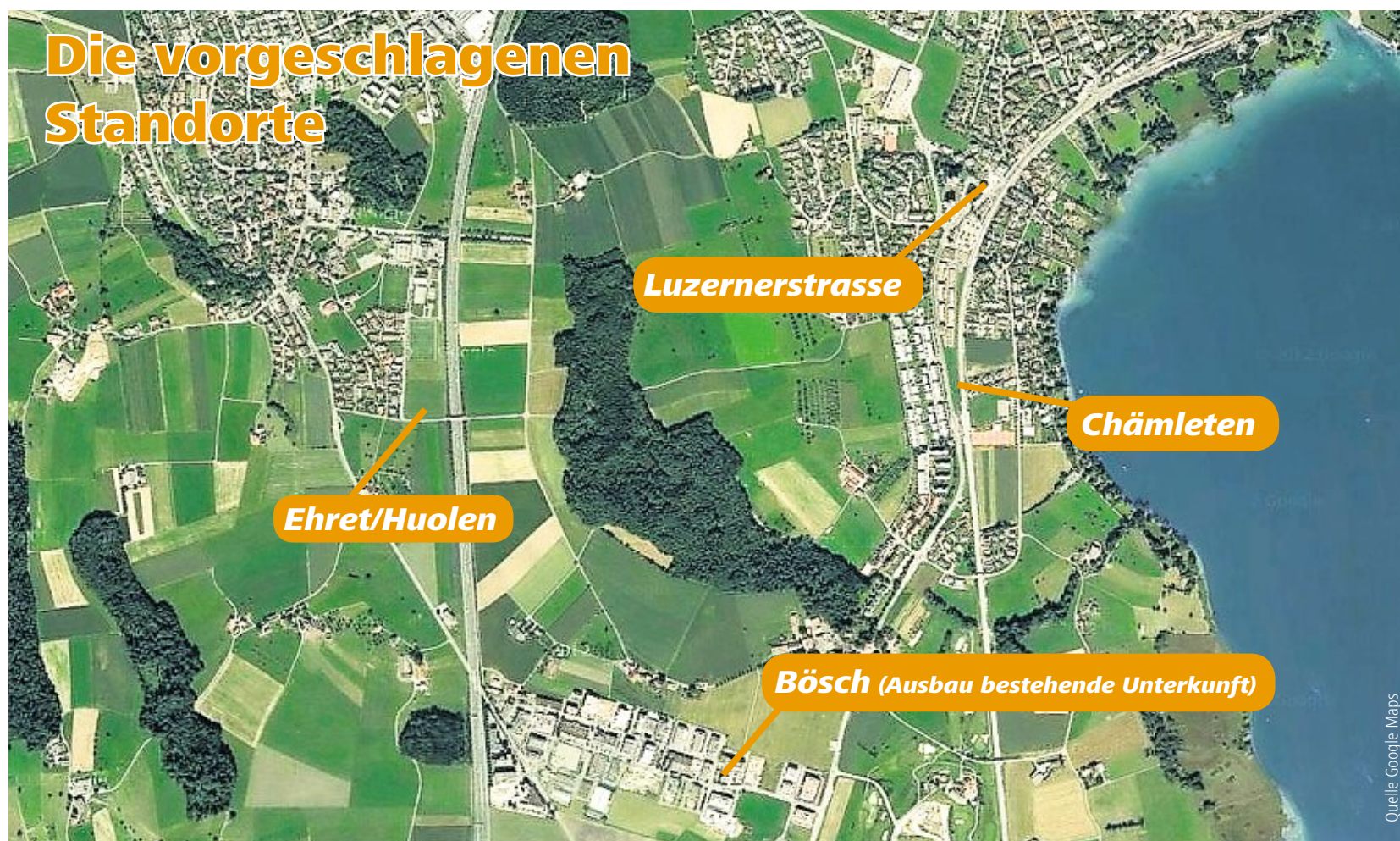
1,375 Millionen für den ÖV

BAAR red. Das Amt für öffentlichen Verkehr hat der Gemeinde mitgeteilt, dass für 2013 für den öffentlichen Verkehr sowie für die Schifffahrt auf den Zuger Seen ein Betrag von 1,375 Millionen Franken budgetiert werden kann. Total rechnet der Kanton mit Kosten von rund 7,7 Millionen.

Südafrika im Ambulatorium

BAAR red. Am Samstag, von 16 bis 20 Uhr stellt **Rolf Moser** im Kunstambulatorium, Landhausstrasse 19, aus. Zu sehen sind Fotos aus Südafrika.

Neue Asylunterkunft geplant



ANLÄSSE

Drei Künstler im «Blinker»

CHAM red. Im Lokal Blinker findet heute von 18 bis 20 Uhr eine Vernissage statt. Zu sehen sind die internationalen Künstler Devin Miles, José Carlos Viana und Jan Voss.

Informationen zur Umfahrung

CHAM red. Die Baudirektion lädt am kommenden Mittwoch, 26. September, um 19.30 Uhr zu einer Infoveranstaltung zur öffentlichen Auflage des Bauprojekts Umfahrung Cham-Hünenberg ein. Der Anlass findet im Lorzensaal statt.

Jugendliche spielen Rugby

UNTERÄGERI red. Der Rugbyclub Zug organisiert am Sonntag, 23. September, ein Rugby-Turnier für Kinder und Jugendliche. Auf dem Unterägerer Sportplatz Lido treten U-8-, U-10-, U-12- und U-14-Mannschaften gegeneinander an. Die U-16- und U-18-Teams spielen auf den Sportplätzen Schönenbühl und Riedmatt. Um 11 Uhr startet ein Familien-Grillplausch. Das Turnier endet um 16.30 Uhr.

HÜNENBERG Im Dorf wohnen weniger Asylbewerber als vom Kanton Zug vorgeschrieben. Jetzt hat der Gemeinderat darauf reagiert.

LUC MÜLLER
luc.mueller@zugerzeitung.ch

«Vorbildlich» – so das Lob der Direktion des Innern. Anders als andere Zuger Gemeinden nimmt die Gemeinde Hünenberg nun die Unterbringung von Asylbewerbern in die eigenen Hände: Zusätzlich zur bestehenden Asylunterkunft im Bösch, wo derzeit 16 Flüchtlinge wohnen, plant die Gemeinde nun weiteren Wohnraum für Asylbewerber. Auch auf Druck des Kantons Zug, der für die Unterbringung von Asylbewerbern zuständig ist: 634 Personen muss die Direktion des Innern derzeit gemäss Gesetz unterbringen. Der Bund verteilt 1,4 Prozent der Asylbewerber in der Schweiz jeweils auf den Kanton Zug.

Solidarität spielt nicht überall

In Eigenregie darf der Kanton in den Gemeinden so viele Asylbewerber bei Privaten unterbringen, wie er kann. Nur wenn die Wohnraumsuche an die Gemeinde delegiert wird und die Kommune Unterkünfte organisieren muss, gibt es einen zur Einwohnerzahl proportionalen Verteilschlüssel. In diesem Falle

hat Hünenberg, das rund 9000 Einwohner zählt, 49 Asylbewerber aufzunehmen: Jedoch sind es aktuell wie erwähnt nur deren 16 – also 33 zu wenig. Das hat direkten Einfluss auf andere Gemeinden. Denn die Verteilung der Asylbewerber basiert auf einer gewissen Solidarität: Sorgt eine Gemeinde nicht für genügend Wohnraum, bringt der

«Wir wollen uns solidarisch zeigen.»

KÄTY HOFER,
GEMEINDERÄTIN HÜNENBERG

Kanton die Menschen aus der Ferne in anderen Gemeinden unter, wo sie Mietobjekte findet. Und so hat Unterägeri derzeit 104 Asylbewerber, obwohl das Dorf nach kantonalem Verteilschlüssel nur deren 45 beherbergen müsste. (Neue ZZ berichtete). Damit reagiert der Kanton unter anderem auf die Situation in Neuheim (Asylbewerber: 0, Soll: 11), Walchwil (4, Soll: 20) und Baar (84, Soll: 122), die dem Kanton zu wenig Unterkünfte zur Verfügung stellen.

Pavillon geplant

«Wir wollen solidarisch sein und unsere Verpflichtungen gegenüber den Gemeinden wahrnehmen, die überproportional Asylbewerbern Unterkunft gewähren», erklärt Käty Hofer, Hünenbergs Sozialchefin. Der Gemeinderat will nun

mindestens eine zusätzliche Gruppenunterkunft mit rund 20 Plätzen realisieren. Der Exekutive schwebt ein Pavillon in Fertigbauweise für rund 1,5 Millionen Franken vor, den die Gemeinde finanzieren und bauen will. «Wir überlassen später die Unterkunft dem Kanton zur Miete, so amortisieren sich die Kosten für die Gemeinde», rechnet Gemeinderätin Käty Hofer vor. Das letzte Wort wird auf jeden Fall die Gemeindeversammlung haben. Die rund 20 Jahre alte, bisherige Unterkunft hat die Gemeinde auch schon selber realisiert, der Kanton ist Mieter.

Nicht alles in Gemeindebesitz

Eine der Ausbauideen: Der bestehende Standort im Bösch wird um eine neue Unterkunft erweitert – den dann noch fehlenden Wohnraum würde die Gemeinden von Privaten mieten. «Diese Lösung wäre wohl noch 2013 zu realisieren.» Aber es gebe auch die Überlegung, den neuen Pavillon an einem andern Ort zu realisieren, «denn es ist auch ein Vorteil, nicht alle Asylbewerber an einem Ort zu zentralisieren». Zusammen mit regelmässiger Betreuung der Asylbewerber hätten andere Gemeinden damit gute Erfahrungen gemacht.

Drei ganz neue Standorte hat die Gemeinde nun ins Auge gefasst: Zwei befinden sich bereits in Gemeindebesitz, jenen an der Luzernerstrasse müsste die Einwohnergemeinde noch erwerben. Die Realisierung wäre hier wohl erst nach 2015 realistisch, meint die Sozialchefin.

Vier Standorte

UNTERKUNFT red. Die einzige Asylunterkunft befindet sich im Bösch in einer Wohn- und Gewerbezone. Hier wohnen per 1. September nun 16 Asylbewerber. Es handelt sich dabei vor allem um Personen ohne Aufenthaltsrecht, die Nothilfe erhalten. Gemäss kantonalem Verteilschlüssel muss die Gemeinde von sich aus aber für 49 Flüchtlinge Wohnraum zur Verfügung stellen. Nun hat der Hünenberger Gemeinderat für einen Neubau einer Asylunterkunft vier Standorte geprüft:

- **Chämleten:** zwischen Luzernerstrasse und Bahnlinie bei der Stadtbahnhaltestelle «Chämleten.» Die Liegenschaft gehört der Gemeinde.
- **Huolen/Ehret:** auf der Wiese zwischen Rigistrasse und Ober-Ehretstrasse sowie Autobahn. Die Liegenschaft gehört der Gemeinde: Sie ist an einen Bauern verpachtet.
- **Hünenberg See:** Die Liegenschaft bei der Luzernerstrasse ist in Privatbesitz.
- **Bösch:** ein Pavillon bei der bestehenden Unterkunft

«Sobald der Gemeinderat eine Lösung gefunden hat, wird er die Bevölkerung informieren», verspricht Käty Hofer.

Papieri-Areal: Fachmann warnt vor Schnellschüssen

CHAM Wie wird aus einer Industriezone ein lebendiges Quartier? Ein Architekt hat am Wirtschaftslunch gezeigt, wie es funktioniert – und wie nicht.

Eine solche Chance erhält eine Gemeinde in der Regel nur einmal: Praktisch mitten im Zentrum wird in Cham das Areal der Papierfabrik umgenutzt. Auf einer riesigen Fläche von rund 100 000 Quadratmetern soll in den nächsten Jahren ein neues Quartier entstehen. Doch wo es Chancen gibt, bestehen auch Risiken. Am gestrigen Wirtschaftslunch wollte der Chamer Gemeinderat genau diese thematisieren und hat dafür einen Fachmann eingeladen, der sich mit der Umnutzung von Industriearealen auskennt. Und Roland Fisch, verantwortlich für den Bereich

Industrieareale bei der Implenia, machte denn auch keinen Hehl daraus, dass solche Umnutzungen schiefgehen können. Dann nämlich, wenn kopflos mit der Planung begonnen wird. «Mit dem Bauen von Wohnhäusern und Gewerbebauten ist es nicht getan», sagte er vor Chamer Unternehmern und Gewerblern im Lorzensaal. «Zuerst braucht es Markt- und Nutzerstudien. Und dafür muss die ganze Stadt ins Denken einbezogen werden.»

Ein neues Stadtzentrum

Wie eine solche Planung vor sich gehen kann, erläuterte Roland Fisch an zwei Beispielen aus derselben Stadt. In Winterthur ist der 42-Jährige mit seinem Team derzeit daran, gleich zwei Industrieareale zu entwickeln. Unmittelbar neben dem Bahnhof soll aus dem ehemaligen Sulzerareal, wo früher unter anderem Lokomotiven produziert wurden, ein pulsierendes Quartier entstehen. Zum anderen ist Fisch an der

Gestaltung des Gebiets Neuhegi/Grüze im Osten des Winterthurer Stadtzentrums beteiligt. Dort will die Stadt auf der grünen Wiese und auf Industriebrachen ein zweites Zentrum bauen.

Es braucht einen Fahnenträger

So unterschiedlich die beiden Winterthurer Quartiere sind: Wenn es um die Planung gehe, seien überall dieselben Regeln gültig. «Im Zentrum muss immer der Mensch stehen», sagte Fisch. «Denn ein Quartier lebt nur, wenn es von Menschen belebt wird.» Deshalb sei der Einbezug der Nachbarschaft und der Bevölkerung der ganzen Stadt zentral. «Behörden und Investoren müssen gemeinsam eine Vision für ein Areal entwickeln und verkaufen», so Fisch. Dafür sei ein so genannter Fahnenträger von grosser Bedeutung, jemand, der für die Vision einstehe und glaubwürdig sei. Und nicht zuletzt brauche es eine Marke, eine Charakteristik für den Ort. In Winterthur setzt die Implenia deshalb

bewusst auf den Begriff Sulzerareal. «Obwohl der Name auch mit negativen Erinnerungen verknüpft ist», wie Fisch einschränkte.

Rund fünf Jahre Zeit hat sich die Implenia genommen, um Ideen für das Industrieareal zu entwickeln. Erste Projekte sind mittlerweile in der Umsetzung, ein Gestaltungsplan liegt derzeit öffentlich auf. «Man braucht einen langen Atem, um solche Umgestaltungen anzugehen», erklärte Fisch, «auch finanziell.» Zeit nehmen wollen sich auch die Gemeinde Cham und die Cham Paper Group, die eine enge Zusammenarbeit beschlossen haben. Trotzdem machen sie vorwärts: An der Gemeindeversammlung vom 10. Dezember werden die Stimmbürger über einen Kredit für die finanzielle Beteiligung am Planungsprozess abstimmen. Vorgängig, am 3. Dezember, wird die Gemeinde über die Pläne informieren.

«Man braucht einen langen Atem, auch finanziell.»

ROLAND FISCH,
ARCHITEKT